

# Kreatives Schreiben – Charlotte Hahn, 10c

## Impulsschreiben – nach „Tom`s Diner“ von Suzanne Vega

### Die Rivalin

Schon aus der Ferne erkenne ich sie. Mit ihren roten Locken, die sich bei jedem Schritt auf und ab bewegen, kann ich sie auf unser Café zulaufen sehen. Sie hat den zu ihren Haaren komplementär grünen Regenschirm aufgespannt, der zugegebenermaßen alles ergänzt, was sie trägt.

Ich weiß, dass auch er sie entdeckt hat. Ich weiß, dass ihm ein kurzes Lächeln über die Lippen gegangen ist, auch wenn ich mir einbilde, es wäre jemand anderem gewidmet. Eine Weile genieße ich die Zeit, in der sie seinen Blick noch nicht erwidern kann. Noch steht sie draußen vor der Fensterscheibe und ist zu beschäftigt damit, in der kleinen beigefarbenen Handtasche zu kramen. Ich bin mir sicher, sie sucht nach ihrem Handy, etwas, das ich selbst nicht besitze.

Auf ihrer Stirn machen sich kleine Sorgenfalten breit, als sie es nicht finden kann. Ihr Mund formt Worte, die ich von drinnen nicht verstehen kann. Wie schön es doch wäre, sie würde es nicht finden, umdrehen und zurück zu ihrem Büro laufen. Ich weiß, dass es sich zwei Straßen weiter befindet, weshalb ihre für mich endlos scheinenden Kaffeepausen immer hier stattfinden müssen. Jeden Tag bin ich gezwungen, mir ihre Erzählungen anzuhören, über die unzähligen Dinge, die sie zu erledigen hat. Dann sitzt sie nicht weit von mir entfernt an der Theke und lächelt ihn an, während sie mit ihm spricht und er ihren Kaffee zubereitet. Es sind immer ähnliche Dinge, die sie in charmant freundliche Worte verpackt.

Und während ich immer noch davon träume, ihr Handy würde sich schlicht und ergreifend in Luft auflösen, hat sie es schon aus ihrer linken Manteltasche gezogen und öffnet schwungvoll die Eingangstür, an der eine kleine goldene Glocke befestigt ist. Ich bin fest davon überzeugt, dass bei ihrem Eintreten die Glocke einen lauterem Ton von sich gibt, als bei allen anderen Besuchern. Es erscheint mir wie ein Signal, eine Warnung.

Ihren Regenschirm schüttelt sie aus, bevor sie ihn in den Ständer fallen lässt. Sie hat sein Lächeln bereits erwidert und bewegt sich auf die Theke zu dem Stuhl zu, der komischerweise jeden Tag um diese Uhrzeit für sie frei zu bleiben scheint. Bevor sie sich hinsetzt und ihre Beine übereinander schlägt, umarmt sie ihn zur Begrüßung. „Es ist immer schön, dich zu sehen“, flüstert er ihr zu.

Manchmal ist es eine Qual für mich, die Ohren nicht verschließen und mit den Beinen nicht wegrennen zu können. Sie stützt ihren Kopf auf ihren aufgestellten Arm und legt ihn leicht schräg zur Seite, während sie von ihren letzten Arbeitsstunden spricht. Er hört ihr aufmerksam zu und bereitet den Milchschaum für ihren Kaffee. Ich muss ungewollt lauschen. Immer hören, nie sprechen. Immer sehen, aber nie gesehen werden. Zumindest nicht lang genug.

Als der Kaffee vor ihr steht, rührt sie elend lange und elend langsam darin herum. Dann schweift ihr Blick ab, sie beobachtet eine Weile die anderen Besucher des Cafés, bis sie zu meinem Erschrecken an mir hängen bleibt. Eine Weile betrachtet sie mich. Das hat sie noch nie getan, bis jetzt hat sie mir in keiner Sekunde Beachtung geschenkt. Dann streckt sie plötzlich ihren Arm nach oben und zeigt auf mich. Auch er hat sich jetzt umgedreht und sieht mich an, ihrem Blick folgend.

„Ein schönes Gemälde. Aber findest du nicht auch, dass die Frau darauf traurig aussieht?“